

## Anstoß geben/nehmen

Spätestens seit dem „Sommermärchen 2006“, der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland, ist eigentlich jedem klar, was mit einem „Anstoß“ gemeint ist: Zu Beginn jeder Halbzeit und nach einem Tor wird beim Fußball der Anstoß (englisch „kickoff“) aus dem Mittelkreis ausgeführt. Bei Christen hat die Formulierung „Anstoß geben“ aber nichts mit Fußball zu tun.



Manche Wörter im „frommen Wortschatz“ haben eine vollkommen andere Bedeutung als im restlichen Sprachgebrauch. Sprechen wir von einem „Zeugnis“, hat das häufig nichts mit der Schule zu tun. Geht es um „Führung“, denken wir manchmal überhaupt nicht an ein Museum. „Anstoß geben“ ist eine dieser Formulierungen, die unter Christen eine abweichende Bedeutung haben, wie einige Beispiele zeigen:

- Eine ältere Dame weist ein 16-jähriges Mädchen erregt darauf hin, dass es ein „Ärgernis“ sei, dass sie öfters bauchfrei und mit zu kurzem Rock herumlaufe. Begründung: Damit würde das Mädchen anderen in der Gemeinde „Anstoß geben“.
- Ein überzeugter und strikter Antialkoholiker nimmt „Anstoß“ daran, wenn beim Abendmahl in einer Gemeinde Wein, nicht Traubensaft ge-

reicht wird.

- Ein junger Mann nimmt „Anstoß“ daran, dass Einzelne beim Gebet im Gottesdienst die Hände heben oder beim gemeinsamen Singen aufstehen.

### 1. Die Frage: Ist alles, was „Anstoß gibt“, verboten?

Mit „Anstoß geben“ ist in christlichen Kreisen gemeint: Jemand tut etwas, was ein anderer als „anstoßig“ und unpassend empfindet. Jemand tut etwas, was einem anderen nicht passt und ihm ein „Ärgernis“ ist. Es geht also um eine subjektive emotionale Reaktion, um Entrüstung.

Die Frage, die sich dabei stellt: Lässt sich aus der Bibel eine Begründung herleiten, dass ich alles unterlassen muss, was anderen ein „Ärgernis“, ein „Anstoß“ ist? Vermutlich ja, oder? Wir sollen uns ja schließlich lieben und demütig sein ...

Paulus klärt diese Frage in 1Kor 8. Zum Hintergrund: Die Christen in Korinth hatten in einem Punkt höchst unterschiedliche Auffassungen. Ihnen war unklar, wie sie damit umgehen sollten. In Korinth gab es damals, zwischen 54 und 56 n. Chr., eine enge Verbindung von Schlachtungen mit rituellen Götzenopfern. Ein Teil des Fleisches wurde beim Schlachten griechischen Göttern geweiht und auf einem Altar verbrannt, der Rest verkauft

und gegessen. Man konnte in Götzentempeln offenbar auch essen wie heute in einem Restaurant.

Die Christen in Korinth gingen unterschiedlich damit um:

- Manche *jüdischen Gemeindeglieder* sahen das Götzen geweihte Fleisch als kultisch unrein an, verzichteten konsequent darauf und lebten vegetarisch. Sie wollten nichts essen, was im Zusammenhang mit Götzen stand. Sie wollten sich, strikt orientiert an dem alttestamentlichen Gebot (2Mo 34,15), nicht rituell verunreinigen.

- Auch manche *griechischen Gemeindeglieder* teilten diese Position – das Apostelkonzil hatte die jüdische Regel immerhin kürzlich erst für Christen bestätigt (Apg 15,29). Sie wollten jetzt, wo sie sich zu dem einen Gott bekehrt hatten, nichts mehr mit den griechischen Götzenritualen zu tun haben.

- Eine *dritte Gruppe* aß Fleisch ohne Gewissensbisse – ob es nun aus einer Tempelschlachtung stammte oder aus einer moralisch unbedenklichen Hausschlachtung. Ihre Argumentation lautete zugespitzt: „Fleisch ist Fleisch. Wir können nicht nur Salat und Brot essen, wenn wir körperlich arbeiten müssen! Und überhaupt: Die griechischen Götzen sind von Menschen gemachte Figuren, also Attrappen! Wir wissen, dass es außer Gott keine anderen Götter gibt! Wir können ohne Hemmungen jedes Fleisch essen. Götzenfleisch? Egal, Hauptsache, es ist kein Gammelfleisch!“

- Manche *sensibleren Gemüter* wurden durch die mutige dritte Gruppe mitgerissen – sie aßen dann auch Fleisch, fühlten sich aber nicht wohl dabei. Sie ließen sich beeinflussen, hatten aber dabei das Gefühl, etwas falsch zu machen, Gott nicht gehor-

sam zu sein.

Paulus geht in seinem ersten Brief an die Korinther ausführlich auf die Frage ein. Seine Antwort ist auch für uns relevant. Natürlich gibt es in Deutschland keinen Tempel, der Götzenopferfleisch verkauft und Mittagstische anbietet. Wir kennen vielleicht „Götterspeise“, aber das ist eine andere Geschichte. Doch auch wir diskutieren öfters, was Christen dürfen und was nicht. Wenige Reizwörter von Alkohol über Fernsehen, Kino, Minirock, Musik, Piercing, Tanzen, Tätowierung, Frisur bis Zungenreden verdeutlichen das. Muss ein Christ alles lassen, was andere Christen anstößig finden?

## **2. Paulus' Antwort: Es geht um Gewissensfragen, nicht um Geschmacksfragen**

### **2.1. Gewissensfreiheit ist unterschiedlich ausgeprägt**

In seiner Antwort stimmt Paulus in 1 Kor 8,4–6 zunächst der dritten Gruppe zu, er hält klipp und klar fest: Götzen sind Erfindungen der Menschen, keine lebenden Götter. Es gibt nur einen Gott, und an den glauben wir. Wir haben keine Angst vor selbstgeschnitzten Götzen!

Gut, dann ist ja alles klar. Paulus stimmt also prinzipiell der Annahme zu, dass man keine Bedenken haben muss, Fleisch zu essen, auch wenn es aus einer rituellen Tempelschlachtung stammt. Dann ist ja alles klar? Hm, nicht ganz.

In Vers 7 und 8 betont Paulus: Theoretisch wissen alle, dass es nur einen Gott gibt. Aber trotzdem haben manche ein komisches Gefühl, wenn sie Götzenopferfleisch essen. Das Schnitzel liegt ihnen sozusagen „quer im Magen“, wenn sie es gegessen haben. Manche werden den Gedanken nicht los, dass das Stück Fleisch auf

dem Teller in Verbindung mit einem falschen Götterglauben steht und sie dadurch in direkten Kontakt damit kommen. Ihr Gewissen ist dadurch belastet. Ihre Beziehung zu Gott empfinden sie als gestört, wenn sie gegen ihr Gewissen Götzenopferfleisch essen.

Faktisch – so Paulus – gibt es nichts daran zu rütteln: Wenn es keine anderen Götter gibt, dann ist es wurstegal, wem der Inhalt der Wurst geweiht ist – Hauptsache, sie schmeckt.<sup>1</sup> Faktisch hat mein Speiseplan nichts damit zu tun, ob mein Verhältnis zu Gott lebendig ist oder problematisch; jedenfalls von Gottes Seite aus spielt mein Ernährungsplan keine Rolle. Wohl aber, fügt Paulus hinzu, kann es sein, dass mein subjektives Gewissen sensibler ist, als es objektiv sein müsste. Dass meine innere Stimme vorsichtiger ist als eigentlich nötig. Und Paulus versteht, dass das Gefühl, Gott nicht gehorsam zu sein, eine Belastung sein kann. Gegen unser Gewissen zu handeln, z. B. aus Gruppenzwang oder „weil es ja alle so machen“, belastet unseren Glauben, kann uns zum Stolpern bringen. Es gibt Verhaltensweisen, die nennt die Bibel klar „falsch“ – da gibt es keine Diskussion. Es gibt aber weite Bereiche, da lässt die Bibel uns Entscheidungsspielraum. Da muss jeder selbst entscheiden, wie er das einschätzt. Und da stört es meine Beziehung zu Gott, wenn ich anders handele, als ich es eigentlich für richtig halte.

Was heißt das jetzt? Wie sollen wir mit dieser Situation umgehen, dass manche Handlungen und Freiheiten objektiv kein Problem sind, aber dennoch subjektiv belastend sein können? In den Versen 9–13 führt Paulus die beiden Gedanken zusammen. Er äußert Verständnis dafür, dass Christen in Korinth ab und zu im Tempel aßen. Vielleicht hatte nicht jeder die Möglichkeit, zu Hause viele Gäste zu bewirten. Vielleicht wurde der eine oder andere auch dorthin zum Essen eingeladen. Paulus legt Wert auf die Feststellung, das sei im Prinzip ja auch kein Problem.

Aber – fügt Paulus hinzu – ein Problem haben wir doch. Deinem Gewissen macht es vielleicht nichts aus. Was aber, wenn dich ein anderer aus der Gemeinde, der ein sensibleres Gewissen hat, im Tempel essen sieht? Was, wenn er sich nur widerstrebend zu dir setzt, mit dir im Tempel isst? Und das, obwohl er es eigentlich falsch findet, Götzenopferfleisch zu essen? Paulus sagt: Wenn jemand gegen seinen Willen dadurch sein Gewissen verletzt, weil er sieht, wie du deine Freiheit auslebst, hast du unsensibel gehandelt. Dann bist du schuld, dass er etwas macht, was er eigentlich nicht will. Du bringst ihn in eine Konfliktsituation, die ihm zu schaffen macht und ihn belastet.

Paulus meint damit: Auch wenn ihr wisst, dass euer Handeln objektiv be-

<sup>1</sup> Paulus gibt gegenüber den Korinthern aber keine generelle Unbedenklichkeitserklärung ab: Erstens ist aus seiner Sicht eine Teilnahme an einer Opferzeremonie für Christen nicht denkbar. Auch wenn es die Götzen nicht gibt, stehen hinter den Opferriten der Griechen dunkle Mächte (1Kor 10,14–22). Zweitens sollte ein Christ es sich zwar schmecken lassen, wenn er zum Essen eingeladen wird. Es wäre nicht angemessen, penetrant einen Herkunftsnachweis für das Fleisch zu verlangen, um sicherzugehen, dass das Fleisch keinen Kontakt mit heidnischen Ritualen hatte. Wenn der Gastgeber aber betont, dass das Fleisch einem Götzen geweiht worden ist, dann gilt es als Christ, deutlich Position zu beziehen und das Fleisch abzulehnen, um ein Zeichen zu setzen (1Kor 10,23–29a). Ein Nichtchrist würde sonst den bewussten Genuss von Opferfleisch als Beleg für die Vereinbarkeit des christlichen Glauben mit dem heidnischen Götterglauben missverstehen.

trachtet unproblematisch ist, habt ihr doch eine Verantwortung anderen gegenüber. Bitte genießt eure Freiheit nicht öffentlich, wenn das andere in eine Zwickmühle bringt. Dadurch wird die Beziehung anderer zu Gott beeinträchtigt, sie fühlen sich gedrängt, etwas in ihren Augen Falsches zu tun. Paulus schreibt: Wenn ihr stabil und stark seid im Glauben, lebt eure Freiheit nicht so offensiv aus, dass ihr Sensibleren ein (so heißt es in älteren Übersetzungen in Vers 9 bzw. 13) Anstoß seid, ein Ärgernis.

Und damit sind wir wieder bei unserem Thema. Was heißt das denn nun, kein „Ärgernis zu sein“, nicht „Anstoß zu geben“?

## 2.2. „Anstoß geben“ heißt, andere ins Stolpern zu bringen

Paulus versteht „Anstoß geben“ im Zusammenhang mit Götzenopferfleisch folgendermaßen: Wenn ich „Anstoß gebe“ oder ein „Ärgernis“ bin, heißt das: Ich bin der Anlass, dass jemand im Glauben zu Fall kommt, Schaden leidet. Ich verleite einen anderen dazu, etwas zu tun, was eigentlich gegen sein Gewissen ist.

Alte Bibelübersetzungen – daher kommt ja diese Formulierung „Anstoß geben“, „Ärgernis sein“ – führen hier leicht zu einem Missverständnis, als gehe es nur um etwas, was ein anderer „anstößig“ findet. Neuere Übersetzungen schreiben hier stattdessen, wie ich finde, korrekter „Anlass zur Sünde sein“, „zu Fall bringen“.<sup>2</sup>

Wenn ein Korinther im Götzentempel das Fleisch genießt und ein anderes Gemeindeglied, das das falsch findet, sieht das und ärgert sich über

ihn, bleibt aber bei seiner festen Überzeugung, dann ist nichts Schlimmes passiert. Es geht Paulus eben nicht darum, ob einem anderen das, was ich tue, gefällt oder nicht. Es geht nicht um Geschmacksfragen. Er spricht nicht davon, dass ich alles unterlassen soll, was einen anderen ärgert oder was andere anstößig finden. Ich kann es unmöglich allen recht machen!

Paulus hat aber ein Problem damit, wenn mein Handeln Schwächere verführt, gegen ihre Überzeugung zu handeln. Er sagt damit: „Wenn du gewisse Freiheiten mit deinem Glauben vereinbaren kannst, ist das in Ordnung, solange es nicht gegen biblische Prinzipien verstößt. Aber wenn das Ausleben deiner Freiheit einen anderen in seinem Verhältnis zu Gott irritiert, solltest du die Freiheit äußerst sensibel nutzen. Du sollst keinen anderen in seinem Glauben in Schwierigkeiten bringen!“ Es geht also um die Frage, ob bei einem anderen durch mein Verhalten der Glaube ernsthaft ins Wackeln kommt und sein Verhältnis zu Gott leidet.

## 3. Die Anwendung: Was sind „echte“ Stolpersteine bei uns?

Letztes Jahr ließ sich im Südwesten der USA der Pastor einer Gemeinde aus innerer Überzeugung heraus tätowieren. Und zwar kein fragwürdiges Motiv (etwa einen Totenkopf), sondern ein Kreuz, angelehnt an das Logo seiner Gemeinde. Er wollte damit nach außen ein sichtbares Statement für seinen Glauben abgeben. Als Reaktion kündigten einige Familien an, die Gemeinde zu verlassen. Es sei inakzeptabel, dass ein Pastor eine Tätowierung

<sup>2</sup> Genau darum geht es: Das griechische Wort *skándalon* (= Ärgernis) bedeutet eigentlich „Stolperstein“, „Fallstrick“, als Verb: „jemanden zu Fall bringen“, im neutestamentlichen Kontext: „jemanden zur Sünde oder zum Abfall vom Glauben verführen“. Das Wort *próskomma* (= Anstoß) meint ebenfalls ein „Hindernis“, an dem man sich stößt, über das man stolpert.

trage. Ein Christ dürfe so etwas nicht, das sei anstößig.

Ob ein Tattoo angebracht ist oder nicht, ob es ästhetisch ist oder nicht, will ich nicht pauschal entscheiden. Das ist eine persönliche Sache. Aber spannend ist die Frage: Hätte sich der Pastor die Tätowierung lieber sparen sollen, um keinen „Anstoß“ zu erregen, um kein „Ärgernis“ zu sein? Ist die Reaktion derer, die der Gemeinde deswegen den Rücken zukehren wollten, korrekt?

Hier können wir die Aussagen von Paulus gut anwenden. Dass ein tätowierter Pastor für manche gewöhnungsbedürftig ist, ist klar. Dass nicht alle das schön finden, auch. Dass Personen mit Vorbildfunktion besonders gut überlegen sollten, was sie tun, ist ebenfalls unbestritten. Aber wer seine Gemeinde verlässt, weil ihn eine Tätowierung eines hauptamtlichen Mitarbeiters stört und ärgert, nicht weil Schaden entstanden ist, hat m. E. etwas falsch verstanden von der Eigenverantwortlichkeit jedes Christen.

Mit Paulus kann niemand argumentieren, der andere ausbremsen will, weil ihn etwas ärgert oder weil er etwas anstößig findet. Wie oben dargestellt, geht es Paulus nicht um Geschmacksfragen, sondern um Gewissensfragen. Paulus rät uns zur Sensibilität im Umgang mit unserer Freiheit. Er warnt uns davor, durch unser Verhalten Geschwister in ihrem Verhältnis zu Gott zu irritieren und ihren Glauben in Schwierigkeiten bringen.

Um das an den eingangs genannten Beispielen deutlich zu machen:

- Es ist noch nicht sonderlich dramatisch, wenn eine ältere Dame das knappe Outfit einer jungen Frau zu gewagt findet. Bei allem Respekt: Das ist für die ältere Dame kaum ein Stolperstein, gegen ihr Gewissen zu

handeln! Sie wird dadurch kaum gedrängt, gegen ihren Willen und gegen ihr Gewissen bauchfrei herumzulaufen – bei gleichaltrigen Mädchen kann das schon anders aussehen. Problematisch wird es erst recht, wenn von jungen Frauen gezielt oder unbewusst in Kauf genommen wird, dass der allzu freizügige Ausschnitt und der Minirock, der eher ein breiter Gürtel ist, bei jungen und alten Männern gegen ihr Gewissen sexuelle Phantasien provozieren. Wer allen alles zeigt, wird leicht reduziert auf Äußerlichkeiten. Es ist hilfreich, wenn weibliche Schönheiten bei der Wahl ihres Auftretens berücksichtigen, was zu tiefe Einblicke bei Männern anrichten können.

- Es ist ebenfalls noch nicht besonders dramatisch, wenn ein strikter Antialkoholiker sich aufregt, wenn beim Abendmahl in einer Gemeinde Wein, nicht Traubensaft gereicht wird. Aber es ist ein guter Grund, beim Abendmahl nur Saft auszuschenken, wenn ansonsten Rückfallgefahr für trockene Alkoholiker unter den Mitgliedern besteht.

- Es ist auch kein besonders besorgniserregendes Problem, wenn Gemeindemitglieder sich gestört fühlen, wenn Einzelne beim Gebet im Gottesdienst die Hände heben und beim gemeinsamen Singen aufstehen möchten. Das ist eine Frage des Geschmacks und der Gewohnheit. Aber es ist fast unverzeihlich, wenn unsere Erwartungen und Maßstäbe andere daran hindern, zur Gemeinde zu kommen, Gott näher kennenzulernen. Wenn interessierte Gäste erst in unser traditionelles Muster passen müssen, sich anpassen müssen an unsere Erwartungen, bevor sie uns willkommen sind, stellen wir ihnen geistlich gesehen ein Bein, anstatt ihnen

weiterzuhelfen.

Die Bibel warnt sehr deutlich davor, dass wir andere in ihrer geistlichen Entwicklung aufhalten, dass wir anderen Hindernisse aufbauen, sie zu Fall bringen, ihnen Steine hinlegen, über die sie stolpern können (z. B. Mt 18,6).

#### 4. Vier konkrete Aufforderungen

Damit ein rundes Gesamtbild entsteht, möchte ich zum Schluss kurz anwendbar zusammenfassen, welche konkreten Aufforderungen uns die Bibel zum Thema „Ärgernis/Anstoß geben“ gibt:

##### 4.1. Lebe in biblisch orientierter Freiheit!

Die Bibel macht uns Mut, an der biblisch orientierten Freiheit festzuhalten, auch wenn menschliche Erwartungen engere Grenzen setzen. Paulus hat sich z. B. strikt geweigert, Titus zu beschneiden (Gal 2,3), obwohl andere Christen es forderten. Es war nicht nötig! Gottes Gemeinde ist nicht uniformiert, nicht genormt. Der Geschmack, die Gewissensentscheidungen und die menschlichen Erwartungen anderer können nicht mein Maßstab sein. Das betrifft den Frömmig-



keitsstil, aber auch Fragen des Lebensstils.

Um Missverständnisse auszuschließen: Wir sollten offen sein für die Korrektur durch andere, aber wenn sie mir etwas überstülpen wollen, was nicht biblisch begründet ist, wenn sie behaupten, dass ich in meiner Freiheit zu weit gehe, ohne dass sie es anhand der Bibel belegen können, muss ich mein Verhalten deswegen nicht unbedingt ändern. Darauf muss ich keine Rücksicht nehmen. Dass ich dennoch nicht konfrontativ und provozierend leben muss, ist eine andere Frage.

Wenn meine Mitgeschwister verstehen, wie ich mein Leben in Verantwortung vor Gott gestalte, obwohl ich hier und da ein weiteres Gewissen habe als sie, können sie mich in meinem Verhalten besser respektieren. Analog gilt das auch für meine Beurteilung der Einstellungen und Handlungen anderer. Grundlage und Rahmen für alle Entscheidungen müssen natürlich die Aussagen der Bibel sein.

##### 4.2. Pass gut auf dich auf!

Einen ungeistlichen und ungesunden Lebensstil als legitime Umsetzung der persönlichen Gewissensfreiheit zu interpretieren ist gefährlich, geht zu weit und schadet uns selber. Das Neue Testament fordert uns auf, zu erkennen, was uns geistlich gefährlich werden kann. Wir sollen Risiken identifizieren und meiden! In Mt 5,29f. sagt Jesus recht drastisch: „Wenn du durch dein rechtes Auge zu Fall kommst (alte Übersetzungen: Wenn dein rechtes Auge dich ärgert – auch hier ist gemeint: Wenn dein rechtes Auge dir Anlass zur Sünde gibt), dann reiß es aus und wirf es weg! Es ist besser, du verlierst eines deiner Glieder, als dass du mit unversehrtem Körper in die Hölle geworfen wirst. Und wenn du durch



*deine rechte Hand zu Fall kommst, dann hau sie ab und wirf sie weg! Es ist besser, du verlierst eines deiner Glieder, als dass du mit unversehrtem Körper in die Hölle kommst.“*

Gemeint ist: Scheue keine radikalen Lösungen, wenn du Risiken für dich und deinen Glauben identifiziert hast! Wenn du weißt, dass du beim Internet-Surfen immer wieder auf Seiten gelangst, die nicht gut für dich sind, die dich zur Sünde verleiten, die gegen dein Gewissen verstoßen, dann beuge dem vor (z. B. indem du nur noch in Anwesenheit anderer surfst). Wenn du weißt, dass die Zeitschrift, die du



abonniert hast, dir falsche Maßstäbe vermittelt, dann bestell sie ab. Wenn du weißt, dass die Fernbedienung fast schon automatisch die Fernsehsendungen findet, die deinem Gewissen eigentlich widersprechen, dann zieh den Stecker. Pass auf, wer dich beeinflusst. Achte darauf, was du auf der Festplatte deiner Seele speicherst!

### 4.3. Nimm Rücksicht auf Außenstehende!

Ich führte eben als Beispiel für berechnete Gewissensfreiheit an, dass Paulus sich strikt geweigert hatte, Titus zu beschneiden. Er ließ sich nicht darauf ein, obwohl andere Christen, also „Interne“, es lautstark forderten. Paulus hat dagegen Timotheus, als er mit ihm loszog, sehr wohl beschnitten (Apg 16,3). Warum denn das? Paulus tat es, um Hürden *nach außen* zu vermeiden. Er wollte, dass sie beide so leichter mit Juden, denen die Beschneidung wichtig war, über Jesus reden konnten (vgl. 1Kor 9,19–22). So sollten auch wir in unserem Verhalten Rücksicht auf Außenstehende nehmen, dass wir anziehend, nicht abstoßend wirken auf alle, die sich für den Glauben interessieren (vgl. auch 2Kor 6,3). Wir sollten Brücken bauen, keine Hürden errichten. Das Kreuz und Christus selber ist allen Ungläubigen ein Ärgernis (Röm 9,32f.; 1Kor 1,23; Gal 5,11 und 1Petr 2,6–8). Das hält manche davon ab, Christ zu werden. Aber *wir* sollten nicht der Grund sein, der Menschen davon abhält, ein Leben mit Gott zu beginnen.

Mitte der 90er Jahre stand ich dem Glauben eine Zeitlang distanziert gegenüber. Irgendwann ging ich dann, obwohl ich nach einem Umzug monatelang jede Gemeinde gemieden hatte, doch noch einmal aus Interesse in einen Gottesdienst. Am Eingang der

# Bibel im Alltag

Gemeinde wurde ich prompt von einem Mann angesprochen. Noch bevor ich mich hingesetzt hatte, noch bevor man mich begrüßt hatte, machte er mir mit deutlichen Worten klar, dass lange Haare (damals hatte ich noch ein wenig mehr und längere) und ein Ohrring für einen Mann überhaupt nicht gottgewollt seien. Auch wenn man über Frisuren und Moden unterschiedlicher Meinung sein kann: Solch eine Begrüßung bei einem erstmaligen Besuch (es war gleichzeitig auch mein letzter dort) war doch ziemlich unerfreulich. Mein Weg zurück zum Glauben – denke ich rückblickend – dauerte auch deswegen noch ein wenig länger.

Menschen, die in unsere Gemeinde „hereinschnuppern“, müssen nicht

in unser Schema passen. Sie müssen kein großes Auto fahren, nett gekleidet sein, auswendig mitsingen können und fromm wie wir dreinschauen. Sie sind uns willkommen, wenn sie Gott näher kennenlernen wollen. Dieses ehrliche Interesse ist entscheidend, sonst nichts. Auf dem Weg zu Gott können wir eine Hilfe sein oder eine Barriere. Gerade wenn uns unser Gemeindeumfeld mit allen Gewohnheiten und Verhaltenserwartungen seit Jahren vertraut ist, ist es wichtig, die Außenperspektive im Blick zu behalten: Wenn ein Externer die riesige Hemmschwelle überwindet, in ein ihm unbekanntes Gemeindegebäude zu gehen, eine ihm unbekannte Gruppe aufzusuchen, dann sollten wir ihn herzlich willkommen heißen! Wir soll-





ten alles so einrichten, dass sich Gäste wohl und angenommen fühlen. Dazu gehört z. B. auch, dass wir im Rahmen des Gottesdienstes Außenstehenden durch verständliche Formulierungen nachvollziehbar machen, was wir tun, um was es geht und was uns wichtig ist.

Paulus fasst in 1Kor 10,31–33 zusammen: *„Was immer ihr tut, ob ihr esst oder trinkt oder was es auch sei – verhaltet euch so, dass Gott dadurch geehrt wird und dass ihr für niemand ein Glaubenshindernis seid (wörtlich: dass ihr kein Anstoß seid), weder für Juden noch für Nichtjuden noch für die Gemeinde Gottes. Nach diesem Grundsatz handle auch ich: Bei allem, was ich tue, nehme ich Rücksicht auf alle. Ich bin nicht auf meinen eigenen Vorteil aus, sondern habe die vielen anderen Menschen im Blick; denn ich möchte, dass sie gerettet werden.“*

#### 4.4 Bring keinen anderen Christen in Schwierigkeiten!

Bei dieser Aufforderung geht es, wie wir eben am Fallbeispiel des Götzenfleischs gesehen haben, in erster Linie nicht um die, die sich lautstark beschweren, weil sie etwas stört oder weil sie etwas unpassend finden. Wer sich kräftig beschwert, ist eher kein Schwacher im Glauben, eher keiner mit sensiblerem Gewissen. Aber gerade um Letztere geht es Paulus. Um die, die sich laut beschweren, muss man sich am wenigsten Sorge machen. Wer in der Gemeinde nur auf die lautstarken Bedenkenträger hört, kratzt sich da, wo es überhaupt nicht juckt.

Nein, wir sollten vorsichtig sein aufgrund derer, die sich eben *nicht* lautstark zu Wort melden. Die in Gefahr

stehen, ihr eigenes Gewissen zu übergehen, um nicht aufzufallen, um nicht allein dazustehen. Die sich gegen ihr Gewissen anpassen, obwohl sie es eigentlich falsch finden. Die schwach werden, weil andere sie mitreißen. Die sich aufgrund dieses Dilemmas zurückziehen und nicht mehr wiederkommen. Aufgrund unserer Lebensgeschichte sind für uns und unseren Glauben ganz unterschiedliche Dinge eine Gefahr. Wenn ich weiß, wo der andere gefährdet ist, kann und soll ich darauf Rücksicht nehmen.

In Röm 14,13 warnt uns Paulus sehr deutlich, unsere Freiheit auf Kosten anderer auszuleben: *„Hören wir darum auf, einander zu verurteilen! Statt den Bruder oder die Schwester zu richten, prüft euer eigenes Verhalten, und achtet darauf, alles zu vermeiden, was ihm ein Hindernis in den Weg legen und ihn zu Fall bringen (= Anstoß bereiten) könnte.“* Die Bibel ruft uns auf, unsere Freiheit nicht als *„Freibrief zur Befriedigung unserer selbstsüchtigen Wünsche“* zu missbrauchen, sondern *„einander in Liebe“* zu dienen (Gal 5,13). Denn wenn mir etwas an meinen Mitgeschwistern liegt, setze ich mich gerne Gottes Hinweisen und Korrekturen aus und vermeide alles, wodurch jemand zu Fall kommen könnte (1Joh 2,10). Im Gegenteil: Ich suche nach Möglichkeiten, andere auf ihrem Weg zu unterstützen. In 1Kor 10,23f. fasst Paulus diesen Ansatz prägnant zusammen: *„„Alles ist erlaubt!“, sagt ihr. Mag sein, aber nicht alles ist deshalb auch hilfreich. – „Alles ist erlaubt!“ Aber nicht alles dient der Gemeinde. Jeder soll auf den Vorteil des anderen bedacht sein, nicht auf den eigenen Vorteil.“*

Ulrich Müller